



**Postulat von Tabea Zimmermann Gibson, Anna Bieri, Carina Brüngger, Christian Hegglin, Andreas Iten, Barbara Gysel und Urs Andermatt
betreffend psychische Gesundheit für alle Zuger Jugendliche
vom 18. April 2023**

Die Mitglieder des Kantonsrats Tabea Zimmermann Gibson, Zug, Anna Bieri, Hünenberg, Carina Brüngger, Steinhausen, Christian Hegglin, Zug, Andreas Iten, Oberägeri, Barbara Gysel, Zug, und Urs Andermatt, Baar, haben am 18. April 2023 folgendes Postulat eingereicht:

Antrag

Der Kanton Zug gewährt allen Zuger Jugendlichen und Kindern Zugang zur notwendigen Unterstützung in psychischen Notsituationen. Um die notwendige Unterstützung für Jugendliche (wie auch Kinder) in einer psychischen Notsituation bieten zu können, soll der Kanton Folgendes zur Verfügung stellen bzw. der Zugang zu Folgendem gewähren können:

1. niederschwellige, zentrale psychologische Beratungsstellen für Jugendliche und auch Kinder. Diese Beratungs- bzw. Fachstellen sollen auch den Lehr- und Betreuungspersonen wie auch den Eltern für eine Beratung im Zusammenhang mit Jugendlichen und Kindern offen stehen;
2. psychiatrisches Pflegepersonal, welches die Kinder und Jugendlichen auch zu Hause aufsuchen können, und einen ambulanten psychiatrischen Dienst, welcher die Jugendlichen und Kinder ohne Wartezeiten unterstützen kann;
3. eine erste Anlaufstelle beziehungsweise eine Koordinationsstelle, welche die Triage zwischen den Betroffenen und den Beratungsstellen macht, und welche die vorhandenen Kapazitäten kennt;
4. Wo solche Angebote bereits existieren, sollen diese auf ausreichende Kapazitäten und bedarfsgerechte inhaltliche Breite überprüft und allenfalls ergänzt werden. Jugendliche und Kinder müssen in einer psychischen Notsituation sofort unterstützt werden können.

Begründung

Jugendliche und junge Erwachsene befinden sich in einem Lebensabschnitt, der sie vor herausfordernde Entwicklungsaufgaben stellt: einerseits persönlich, andererseits bezüglich ihrer Ausbildung.

Zahlen zeigen, dass die psychische Belastung für Jugendliche in den letzten Jahren ständig zugenommen hat. Auch Pro Juventute mit allen Jungparteien machten Ende 2022 in einer gemeinsamen Aktion darauf aufmerksam.¹ Verschiedenste Faktoren spielen dabei mit: das intensivere Arbeitsleben, die stärkere immerwährende Vergleichbarkeit wegen Social Media und nicht zuletzt auch grosse globale Krisen wie die Corona-Pandemiezeit und die Verunsicherung durch den Ukrainekrieg.

Gleichzeitig zur persönlichen Entwicklung müssen die Jugendlichen ihre schulischen und beruflichen Anforderungen mit wachsender Selbstverantwortung angehen und zu bestimmten Zeitpunkten entsprechende Qualifikationsanforderungen erfüllen.

Glücklicherweise verfügen viele Jugendliche über genügend sogenannte Schutzfaktoren, um die allgemeinen, die entwicklungspsychologischen sowie beruflichen und schulischen Herausforderungen erfolgreich zu meistern. Ein Teil der Jugendlichen entwickelt jedoch psychische

¹ <https://www.projuventute.ch/de/stiftung/aktuelles/multikrise>

und/oder soziale Probleme, welche die Ausbildung erschweren können. Ohne die entsprechende Unterstützung führen solche Probleme nicht selten zu einem Lehrabbruch oder dem vorzeitigen Austritt aus der Schule.

Um psychische Erkrankungen zu verhindern und/oder frühzeitig zu erkennen, sollen alle betroffenen Zuger Jugendliche und Kinder Zugang zur notwendigen psychologischen Beratung haben, unabhängig davon, welche Schule oder welches Gymnasium sie besuchen, ob sie sich in einem Brückenangebot befinden oder eine Lehre angefangen haben.

Mit einer gezielten Unterstützung der Jugendlichen soll der erfolgreiche Abschluss ihrer Ausbildung und somit ihre berufliche und soziale Integration in die Gesellschaft ermöglicht werden. Dadurch werden auch die Folgekosten vermieden, die entstehen können, wenn psychologische Probleme in dieser wichtigen, weichenstellenden Zeit der Jugendlichen nicht angegangen werden.

Aktuell ist die Situation aber, dass die Beratungsstellen und Jugendpsychiater:innen die betroffenen Kinder und Jugendlichen aus Ressourcengründen nicht situationsgerecht und zeitnah unterstützen können.

Die Wichtigkeit von Prävention und Früherkennung bei psychischen Erkrankungen zeigt die weltweit anerkannte Studie «Age of onset of mental disorders: A review of recent literature». Diese Studie untersucht das Alter, in dem verschiedene psychische Störungen bei Menschen erstmals auftreten. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die meisten psychischen Störungen in der Kindheit und Adoleszenz beginnen. Einige der wichtigsten Ergebnisse der Studie sind:

- Die meisten Störungen beginnen in der Adoleszenz (Entwicklungsphase, in der Kinder zu unabhängigen Erwachsenen heranreifen), darunter Angststörungen, Stimmungsstörungen, Essstörungen, Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) und Schizophrenie.
- Ein früher Beginn von Störungen geht oft mit einem schwereren Verlauf und schlechteren Ergebnissen einher.
- Mehr als die Hälfte aller psychischen Störungen beginnen vor dem Alter von 14 Jahren, und etwa drei Viertel beginnen vor dem Alter von 24 Jahren.

Diese Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung der Früherkennung und Prävention von psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen, um die bestmögliche Behandlung und ein gutes Ergebnis zu gewährleisten. Frühzeitige Interventionen bei Kindern und Jugendlichen mit psychischen Erkrankungen können langfristige gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Vorteile bieten und die Kosten für die Behandlung und Betreuung dieser Patientengruppe senken.

Weitere Studien in diesem Bereich zeigen solche langfristigen Kostensenkungen auf. Eine dieser Studien ist zum Beispiel die «Child and Adolescent Mental Health Services (CAMHS) Economic Evaluation Study», die 2011 in Großbritannien durchgeführt wurde. Diese Studie untersuchte die Kosten und Nutzen von Frühinterventionen für Kinder und Jugendliche mit psychischen Störungen. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass Frühinterventionen sowohl kurz- als auch langfristig zu signifikanten Kosteneinsparungen führen.

Eine weitere Studie, die diese These unterstützt, ist die «Early Prevention of Psychotic Disorders (EPPIC) Trial», die in Australien durchgeführt wurde. Diese Studie untersuchte die Wirksamkeit einer frühen Behandlung von jungen Menschen mit einem hohen Risiko für Psychosen. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass eine frühe Behandlung nicht nur die Symptome verbesserte, sondern auch kosteneffektiv war, da sie Krankenhausaufenthalte und andere teure Interventionen reduzierte.